

zum Ausgießen der Milch. Ihre Kleidungsstücke sind, in Absicht der Form, ganz übereinstimmend. Sie tragen einen Strohhut, oben mit schwarzen Bändern geziert und mit Zitz oder Kattun gefüttert; darunter eine Kappe von Gaze, worunter sich noch eine weiße Mütze mit schwarzen Sammitblumen befindet. Die Stirn ist oben mit einem dünnen, aber 2 Finger breiten goldenen oder silbernen Reif umgeben, dessen schmale Enden da, wo gewöhnlich die goldenen Ohrringe herabhängen, auf jeder Seite der Kappe hervorstehen. Ein Halsband von rothen Korallen wird von einer goldenen Akrasse zusammengehalten. Am Gürtel hängt an einem silbernen Halbzirkel die Geldbörse, und auf den Schuhen sieht man silberne Schnallen. Ihre Jacke besteht aus brauner Serge, der Rock aus Baumwolle oder Serge, und blaue Strümpfe vollenden den Anzug, welcher sich des Sonntags durch Zitz oder feinere Serge auszeichnet. — Die Männer der höheren Stände in den Hauptstädten sind in der Veränderung ihrer Kleider den Frauen gefolgt. Die ehemals so beliebten dreieckigen Hüte werden nicht mehr getragen; auch die Perücken haben ihr Ansehn verloren und werden nur noch selten gesehen. Auch die Landleute halten an Sonn- und Festtagen auf Puz. Zwei goldene Knöpfe schmücken ihre Halsbinde, mit goldenen oder silbernen Knöpfen ist ihre Weste besetzt; 2 große silberne Knöpfe zieren den Hosengürtel, aus dem eine silberne Uhr mit silberner Kette herabhängt, und goldene oder silberne Schnallen befinden sich am Kniegürtel und auf den Schuhen. — Vielleicht erscheint hier eine kurze Beschreibung der mährischen Brüdertracht in Zeist an ihrem Ort. Die Männer oder Brüder tragen gewöhnlich einen blauen Rock, schwarze Weste und Beinkleider und eine sehr gepuderte Perücke mit 2 Lockenreihen. Die Schwestern sind keinesweges elegant gekleidet. Sie

tragen einen Rock von Kattun, eine weiße Schürze, ein großes Halstuch und eine Haube von weißem Battist, die nur den hinteren Theil des Kopfes bedeckt. Eine Binde von Kammertuch umgibt die Stirn, so daß von den Haaren nichts zu sehen ist. Gehen sie aus, so dient ihnen ein schwarzseidener Hut als Kopfbedeckung. Man würde die verheiratheten Schwestern von den unverheiratheten gar nicht unterscheiden können, wenn das Band, womit die Haube unterm Kinn befestigt wird, nicht ein Merkmal in dieser Hinsicht wäre. Bis zum 12ten Jahre tragen sie es rosenroth, bis zum 18ten dunkelroth, in der Ehe himmelblau, im Wittwenstand weiß. Puz findet bei ihnen durchaus nicht statt, und würde sich auch mit dem religiösen Ernst nicht vertragen, der bei ihnen ohne Unterschied des Alters herrscht.

Das Gestein an der Düffel im Regierungsbezirk Düsseldorf.

Das erste Kalkgebirge, welches die Ebene auf dem rechten Rheinufer, vom Siebengebirge abwärts, nördlich begrenzt und, bei der Gestalt der, gegen Düsseldorf gelegenen, aufgeschwemmten Gebirge, der südlich herwogenden Fluth den ersten Widerstand geleistet hat, liegt eine Meile weit vom Rhein entfernt, in grader Richtung von Düsseldorf landeinwärts. Dieses Kalkgebirge streicht von Süden gegen Norden, und hemmt dadurch, hoch zu Tage gehend, den, von Osten her dem Rhein entgegen gerichteten, Lauf der kleinen, entfernter vom Rhein im Gebirge entspringenden, Gewässer. Der beträchtlichste dieser Bäche ist die, eine Meile höher bei dem Dorfe Düffel entspringende, Düffel. Südwestlich lehnt sich ein hohes Kieselgebirge und nordwestlich ein Thongebirge an diese Kalksteinmasse an. Zwischen diesen drei verschiedenenartigen Bergen wird das, gegen Westen, grade

da, wo die Düffel in den Rhein fällt, offene Thal gebildet, welches eins der schönsten und, im Verhältniß zu seiner Größe, auch eins der fruchtbarsten Thäler im Bergischen ist.

Da nun die Düffel nicht anders, als steigend, über das Kalkgebirge in dieses Thal gelangen konnte, so mußte sie über demselben einen See und unter ihm beträchtliche Wasserfälle bilden. Das Gefälle dieses Baches ist noch sehr stark, und da, wo er bei Erkrath sein Felsenbett verläßt, macht er einen, fünf Schuh hohen Fall. Die Ufer des abgelaufenen See's sind noch deutlich wahrzunehmen. Das Kalkgebirge hat an einer Stelle keinen ganz steinernen Zusammenhang, und mehrere, mit aufgeschwemmter Erde ausgefüllte, Risse und Höhlen. Hier fand das Wasser den geringsten Widerstand, spalte die Höhlen und Spalten aus und legte so, vielleicht in Jahrhunderten, diese schöne Felsenschlucht zu Tage, wobei aber der See austrocknete, und die Wasserfälle verschwanden. Der Anblick von der Höhe der Felsen auf diese schöngruppirte, mit Laub umwundene, Steinmasse ist ergreifend und das Herrlichste, was dem Beobachter hier erscheint. Die, für sich merkwürdigen, Theile des Gesteins liegen fast alle auf dem rechten Ufer der Düffel und sind, von oben dem Flusse folgend: 1. Die Engelskammer. Dieses ist eine sieben Schuh hohe, zehn Schuh tiefe und zwölf Schuh breite Höhle. Der Eingang hat etwa sechs Schuh Höhe und Breite. Die Wände bestehen aus Kalkstein, mit wenigem Sinter überzogen. In ihrem Grunde hat diese Höhle zwei, tief in die Felsen hineingehende, Oeffnungen, welche aber zu eng sind, um verfolgt werden zu können. Es lohnte der Mühe, diese Eingänge, die vielleicht in größere Höhlen führen, zu erweitern und zu versuchen, ob man nicht

tiefer in die Felsenmasse hinabsteigen könne. 2. Der Rabenstein, so genannt, weil die Raben früher auf den, auf ihm stehenden, Eichen ihr Nest zu bauen pflegten. Dieser Felsen hat oben eine Fläche, worauf man stehen und in die unter ihm herfließende Düffel herabsehen kann. Seine Höhe beträgt bis auf das Wasser 125 Schuh. Die schönste dieser besondern Merkwürdigkeiten des Gesteins ist aber: 3. Die Neanderhöhle, ein Felsenbogen von 90 Schuh Länge, 45 Schuh Breite und 16 Schuh Höhe. Seine beiden Eingänge stimmen mit der Höhe und Breite überein, so daß das Ganze ein, an beiden Seiten offenes, Gewölbe darstellt. Die Masse ist fester Kalkstein, und die innere Oberfläche ist mit Tropfstein überzogen. An dem Boden findet man mehrere Stalaktiten, die gleichsam das Gewölbe zu tragen scheinen. Es würde zur Verschönerung dieser Höhle sehr beitragen, wenn ein, von den höhern Bergen hineingefallener, großer Stein gesprengt und weggeschafft würde. Die obere Fläche dieses schönen Gewölbes ist mit Dammerde bedeckt und mit verschiedenen Holzarten und Strauchgewächsen besetzt. Auf derselben steht, nahe am Abhange gegen die Schlucht, eine Steinspitze hervor, die oben einen Einschnitt hat, worauf ein Mensch sich bequem niederlassen und nach beiden Seiten hinab in die Klippen und auf den Bach, rechts in eine grüne Wiese und links auf ein Fruchtfeld sehen kann. Dieser Stein wird Neanderstuhl genannt, weil Joachim Neander, ein alter deutscher Dichter aus Düsseldorf, sich hier gelagert und, von der schönen Natur begeistert, Lieder zum Lobe Gottes gesungen haben soll. Hiersür spricht besonders folgende Stelle:

„Gott, die Luft erschallt
von so vielen Kehlen,
Echo widerhallt;
auch ich singe dir;
höre mein Begier,
laß mich ja nicht fehlen!

Herr, das Weltgebäu
preiset deinen Namen;
Alles ist hier neu,
Alles steht in Pracht,
Alles grünt und lacht,
bringet seinen Samen.

Gott, wie rühmen dich
Berge, Fels und Klippen!
Sie ermuntern mich.

Drum an diesem Ort,
o mein Fels und Hort,
jauchzen meine Lippen.

Herr, wie rauscht dahin
Wasser in den Gründen!
Es erfrischt den Sinn.
Wann ich es anhöre,
Heilbrunn ich begehre.
Laß auch mich dich finden.

Weisheit hat gemacht
diese Wunderdinge:
denn der Erde Pracht
ist ganz voller Güte.
Auf, auf! mein Gemüth,
Halleluja singe!“

4. Neben der Neandershöhle zur Rechten steht man einen neun Schuh hohen und achtzehn Schuh breiten Felsenbogen, genannt die Leuchtborg, weil südlich her das Licht durch denselben zu der dunkeln Stelle vor dem Eingange in die Neandershöhle gelangt. 5. ist in dem Gestein noch besonders die Löwengrube mit dem Wasserfalle merkwürdig. Hier haben die Löwen, so geht die Sage, vor Jahrhunderten ihre Beute verzehrt und in dem herabstürzenden Wasser sich abgekühlt. Wenn es jemals Löwen in diesen Zonen gegeben haben könnte, so ist allerdings wahrscheinlich, daß sie diesen abgelegenen und kühlen Aufenthalt geliebt haben würden. Diese Löwengrube ist der letzte Theil des Gesteins, der auf dem rechten Ufer der Düffel liegt. Sie ist von irregulär zusammenstoßenden Kalkuntermassen gebildet, hat zwei Ein-

gänge und nach oben eine zerrissene Oeffnung; sie hat keine bestimmte Figur und besteht eigentlich nur aus Durchgängen, die zwischen dem Tropfstein sich gebildet haben. Neben dieser Höhle stürzt ein kleiner, in den nahen Zeichen entspringender, Bach aus seinem Felsenbett, fünfundzwanzig Schuh hoch, in ein Becken herab und fällt dann, noch einige Schritte forttriefelnd, in die Düffel.

Dies sind nun die merkwürdigsten Theile des Gesteins. Auf dem linken Ufer findet man auch noch eine kleine, aber schwer zugängliche Höhle, die wegen ihrer schattigen Lage, im Gegensatz zur Engelskammer, deren Eingang gegen Süden gerichtet ist, die Teufelskammer genannt wird. Noch einen kleinen Felsenbogen und mehrere schöne Spitzen, wovon man die herrlichsten Ausichten in das Thal unter dem Gestein genießen kann, findet man auch über diesem Ufer des Baches. Einige hundert Schritte unter dem Gestein, da wo die Düffel nahe an dem Gebirge der rechten Seite vorbeifließt, ist noch eine Stelle sehr merkwürdig. So gemein auch die Bildung des Tropfsteins in Kalkgebirgen ist, so selten ist es, daß er sich so schnell, wie an dieser Stelle, bildet. Eine kleine, aus den Felsen hervortretende, Quelle führt eine so große Menge kohlensauren Kalkes mit sich, daß alle hier gelegene, Körper in wenigen Tagen davon inkrustirt werden. Man findet hier Eichen, Samen von Buchen mit den Kapseln, Blätter, Holz u. s. w. so fein inkrustirt, daß sie ganz ihre Form beibehalten haben und, wie versteinert aussehen. — Die Gegend des Gesteins ist noch in botanischer Hinsicht sehr anziehend. Die heißen Sonnenstrahlen an der südlichen, und der ewige Schatten an der Nordseite der Felsen bringen eine so große Verschiedenheit im topographischen Klima hervor, daß, mit Begünstigung der verschiedenen Erdarten, wo

mit die Risse und Abstufungen angefüllt sind, das Weiden und die Maiblume neben der Wolfsmilch, dem Schierling und dem Nachtschatten wachsen; daß die Heide und die Brunnenkresse, das unbedeutendste Moos und die prächtigste Eiche hier üppig gedeihen. Hier findet der Botaniker in einem kleinen Umkreise so manche, sonst nur sparsam und einzeln wachsende Pflanzenart beisammen. Zum Beispiel dienen: *Asclepias vincetoxicum*, *Phyteuma spicatum*, *Sambucus racemosa*, *Orobanchis niger*, *Asplenium scolopendrium*, *Asplenium ceterach*, *Atropa belladonna*, *Campanula bononiensis*, *Ophrys ovata*, *OPHRYS NIDUS AVIS*, *CONVALLARIA VERTICILLATA*, *LUNARIA REDIVIVA*, u. dgl. m. — Den Rittern der Vorzeit scheint diese romantische Gegend nicht gleichgültig gewesen zu sein. Auf der höchsten Bergspitze über dem See, von wo aus man die ganze Gegend übersehen kann, findet man noch die Spuren einer alten Burg, von welcher die Ueberlieferung das Andenken dadurch erhalten hat, daß ein, auf diesem Berge stehendes, Haus noch heut zu Tage die Burg genannt wird. Die Ausichten von den Zinnen derselben müssen mahlerisch schön gewesen sein. — Das ganze Gestein ist reines Werk der Natur. Wenn nichts Vollkommenes geleistet werden soll, so wäre es Schade, wenn die Kunst Hand an dieses Meisterwerk der Natur legen würde. Mit einigem Kostenaufwand ließe sich diese Gegend, unbeschadet der schönen Grotten und Felsen, die nicht angerührt werden dürften, sehr verschönern. Beim Anfange der Felsenschlucht wäre aus schweren Steinen ein Damm aufzusetzen, wodurch der See zum Theil hergestellt und einer der herrlichsten, in die Tiefe zwischen die Felsenwände hineinstürzender, Wasserfall gebildet würde. Von einer Brücke, die so hoch, als möglich, vom Rabenstein auf den entgegen stehenden Felsen gesprengt werden müßte,

übersähe man den See, den Wasserfall, den Bach und beide Felsenwände. Wo wäre dann in Deutschland eine schönere Anlage und eine reizendere Gegend?

Atuatuca *).

Eine Festung der Eburonen in der Mitte zwischen Maas und Rhein, wo das jetzige Dorf Gressenich bei Aachen liegt. Julius Cäsar legte daselbst eine Legion mit fünf Cohorten unter den Legaten Q. Titurius Sabinus und L. Aurunculejus Cotta in die Winterquartiere, welche Ambiorix, König der Eburonen, theils in einem nahe dabei gelegenen Thale, theils im Lager niedermachte. Aufgebracht über diese Treulosigkeit zog Cäsar mit seiner ganzen Macht gegen Ambiorix, brachte das Gepäck des röm. Heeres nach Atuatuca in Sicherheit, unter der Bedeckung der 14. Legion nebst 200 Reitern, über welche Q. Tullius Cicero den Oberbefehl erhielt, und schickte Einladungen an die Gränzvölker, das Eburonische auszulündern und zu verheeren. Gelockt durch die Hoffnung der Beute kamen die Sigamberer über den Rhein und überfielen das Lager zu Atuatuca. Der Sturm wurde zwar zurückgeschlagen, aber eine Menge Römer blieben. Diese merkwürdige Festung, die nach Cäsars Beschreibung so groß war, daß eine Legion mit 200 Reitern, etwa 6000 Mann, nicht einmal die Wälle besetzen konnte, hat man bald nach Namur, bald nach Tongern, bald nach Isni am linken Ufer der Maas versetzt, und vergaß, daß Cäsar sie in die Mitte zwischen Maas und Rhein setzt. Dieser große Irrthum kam wohl daher, daß

*) Unter *Atuatuca*, wie auch geschrieben wurde, nur namhaft gemacht. Die Leser werden dem Herrn v. A. v. Consistorial-Präsidenten zu Stollberg bei Aachen, sich für diese Mittheilung wohl eben so dankbar verpflichtet fühlen als die Herausgeber.